Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

51 (20.2.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 12.50 M., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 10.50 Mk., auswärts durch unsere Agentur bezogen 12.50 M., monatl., durch den Briefträger frei ins Haus gebracht monatlich 11.— M., vierteljährlich 33.— Mk. Einzelverkauf Werktags 50 Pfg. Sonntags 60 Pfg.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 2.65 M.; auswärts 3.— M.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 1.90 M.; Reklamezeile 8.50 Mk., an erster Stelle 10.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 428. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 51. — Montag, den 20. Februar 1922 — Erstes Blatt.

Danziger Brief.

(Von unserem Danziger Vertreter.)

Die ständige Verbindung mit dem Reiche ist es, was die Hoffnungs- und Tatenfreudigkeit der deutschtreuen Danziger aufrecht erhält. Berühren sie die Dinge im alten Vaterlande auch nicht unmittelbar, so fühlen, denken und sorgen sie doch mit ihm. Niemals sind die Reichszeitungen so viel in Danzig gekauft und gelesen worden, als nach seiner Losreißung vom Reiche. Da empfand man es hier bitter, wenn infolge des Eisenbahnerstreiks in Deutschlands die Zeitungen von dort eine Woche lang ausblieben und natürlich ebenso die Nachrichten der Anverwandten und Geschäftsbriefe. Gerade in dieser Uebergangszeit zum polnischen Zollgebiet waren die infolge des Ausstandes notwendig gewordenen Sperren besonders fühlbar. Sie bezogen sich auf Eil- und Frachtgut nach Deutschland, auf die Annahme von Holz nach den Danziger Bahnhöfen und auf Ladungen nach Polen, die über Dirschau zu leiten waren. Der Güterverkehr hin und her stockte vollends und der Postverkehr wurde nur zum kleinen Teil durch Flugzeuge aufrecht erhalten. Man konnte sie auch zum Personenverkehr benutzen, doch für enorme Preise, daß das dem gewöhnlichen Sterblichen ein verschlossener Weg nach dem Innern des Reiches blieb.

Deshalb war auch die Verurteilung des Streikes im Freistaat selbst die schärfste, obgleich er sich auf sein Gebiet nicht erstreckte. Er hat dem deutschen Ansehen in der ganzen Welt schwer geschadet und frisches Wasser auf die Mühlen der feindlichen Hetze geliefert. Das konnte man in Danzig deutlich beobachten. Die polnische Agitation nahm sich hier sofort der Sache an und wies auf die Zustände in Deutschland hin, wo keine Disziplin und Ordnung herrsche im Gegensatz, so meinte die polnische Presse, zu Polen. In der Gemeinschaft mit ihm sollte Danzigs Zukunft gesicherter sein als im früheren Zusammenhang mit dem Deutschen Reiche. Ein Trugschluß freilich, das sei vorausgeschickt, der hier nicht viele Gläubige gefunden hat. Bezeichnend für das polnische Bestreben, aus der deutschen Eisenbahnerrevolte Kapital zu schlagen, war ein Artikel der „Gazeta Gdanska". Er verglich Deutschland mit dem „kranken Mann", der Türkei. Im Innern des (deutschen) Landes, hieß es in dem Leitaufsatz der Danziger polnischen Zeitung, „folgen die Unruhen, Streiks und Wirrungen periodisch aufeinander ... Streiks sind an der Tagesordnung, und das in einem Umfange — wie z. B. der letzte Eisenbahnerstreik — daß die Grundfesten des Staates erschüttert werden." Und nun kommt die infamste Verdächtigung: „Die Krankheitserscheinungen sind also den damaligen türkischen ähnlich, aber die Ursache ist eine andere. Die Türkei war ein „kranker Mann". Deutschland aber scheint den kranken Mann spielen zu wollen." Es versucht nur, sich um die Reparationsleistungen zu drücken. Ein nicht mißzuverstehender Wink für das Polen so eng befreundete Frankreich. Ganz ungeniert enthüllte die „Gazeta Gdanska" dieses gehässige Manöver mit der unsinnigen Unterstellung: „Daher kommt es, daß man in Paris mit Mißtrauen alles verfolgt, was in Deutschland vorgeht. Es sieht nämlich sehr oft nach bestellter Arbeit aus."

Mit einem kühnen Saltomortale gleitet das polnische Blatt dann auf Danzig hinüber und versetzt ihm einen Hieb, weil bei einem Teil seiner Bevölkerung noch immer der Gedanke vorherrsche, daß die durch den Versailler Vertrag herbeigeführten Verhältnisse nicht von Dauer seien und Danzig einmal wieder zu Deutschland zurückkehren werde. „Von großem Nutzen und Interesse für die Freie Stadt Danzig", so schließt der erwähnte Artikel, „wäre im Gegensatz dazu eine schnelle und sachliche Regelung der Verhältnisse zu Polen. Die Grundbedingung hierfür und die erste Voraussetzung jedoch ist, daß man sich mit den nun einmal geschaffenen geschichtlichen Tatsachen abfindet." Die Danziger können den schlauen Polen auf diesen klüglichen Rat mit der Frage antworten: Weshalb tat Polen denn das nicht? Weshalb fand es sich nicht mit den Tatsachen ab, daß Westpreußen und Posen seit langem deutsches Land nicht nur staatsrechtlich, sondern auch ganz vorwiegend seinem Charakter nach geworden war? Die Polen hätten also mit der Befolgung ihrer weisen Ratschläge beginnen sollen! Hier sei der ganze polnische Hetzversuch nur angeführt, um zu zeigen, wie willkommen der Streik der Eisenbahnbeamten den Feinden Deutschlands war und wie sie wider Willen diesen mit ihrem unverantwortlichen Treiben wertvolle Waffen in die Hand gegeben haben.

Noch ein anderes Ereignis kam dem Danziger Polenblatte sehr gelegen und erweckte in ihm die größten Hoffnungen: Die Wahl des dereinstigen Nuntius in Warschau, Magn. Ratti zum Papst. Die Polen gerieten darüber nahezu in Verzückung und meinen, er würde auch den Polonisierungsbestrebungen im Freistaat Vorschub leisten. Man erinnert sich, daß die Danziger deutschen Katholiken zum ärgsten Verdruß der Warschauer Regierung vom Vatikan ihre Loslösung vom polnischen Bistum Kulm und die Zuteilung zur deutschen Diözese Ermland fordern. Die Entscheidung ist noch nicht getroffen und nun glauben die Polen, Pius XI. werde im Gegensatz zu seinem weniger polenfreundlichen Vorgänger die wohlbegründete Bitte der deutschen Katholiken ein für alle mal zurückweisen. Das Danziger Polenorgan gab dem unverblümt Ausdruck und gleichermaßen wie die „Gazeta Gdanska" hüpft die Warschauer Presse über den Ausgang der Papstwahl in den eigenartigsten Freudensprüngen. „Rzeczpospolita" erinnerte daran, daß Ratti ehedem den Ausspruch getan habe, er fühle sich in Polen wie in einem zweiten Vaterlande. Eine andere Warschauer Zeitung nannte die Wahl ein wahres Glück für Polen. „Gazeta Poranna" ist gewiß, daß der neue Papst seine politische Haltung nach den Interessen Polens richten werde. Die Wahl Rattis sei eine ungewöhnliche Gnade der Vorsehung für Polen und der Glücksfall müsse ausgenutzt werden. Der ebenso deutsch- wie danzigfeindliche „Przeglad Wieczorny" schlägt schließlich vor, an dem Gebäude, das Ratti in Warschau bewohnte, eine Erinnerungstafel anzubringen. Das Blatt der Danziger deutschen Katholiken versichert demgegenüber den Papst ihres Vertrauens und erinnert daran, daß er fließend deutsch spreche und in München des Grafen Hertling Freund war. Die Bestätigung Gasparis als Kardinal-Staatssekretär ermutigt auch uns zu der Hoffnung, daß Pius XI. die Bahnen Benedikts XV. nicht verlassen möge, d. h. den Weg unparteiischer Gerechtigkeit. Wäre es anders, teilt sein Nachfolger den polnischen Standpunkt und bleiben die Danziger deutschen Katholiken beim Bistum Kulm, so sehen sie schwerer Zeit entgegen.

Kundgebung der bayerischen Eisenbahner.

München, 19. Febr. Die Verbandsleitung des Bayerischen Eisenbahnerverbandes hat den zuständigen Regierungsstellen in Berlin eine Kundgebung unterbreitet mit dem eindringlichen Ersuchen, umgehend den Beamten und Arbeitern der Eisenbahn durch eine allgemeine, durchgreifende Erhöhung der Gehälter und Löhne, die nicht hinter den Lohnsteigerungen der Arbeiter zurückbleiben, zu Hilfe zu kommen. Nur auf diese Weise und mit ausreichenden Mitteln könne eine Beruhigung des Eisenbahnerpersonals eintreten und die von neuem geschürte Streikleitung bekämpft werden.

Neue Lohnerhöhung im Kohlenbergbau.

t. **Berlin**, 20. Febr. Wie „Die Zeit" von beteiligter Seite erfährt, werden am 24. d. M. die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände im Kohlenbergbau in Berlin zusammentreten, um über eine neue Lohnerhöhung im Kohlenbergbau zu beschließen. Bestimmte Forderungen sind noch nicht aufgestellt worden; Funktionäre im Ruhrgebiet haben aber in dortigen Versammlungen für neue Lohnerhöhungen um 30% Stimmung gemacht, sodaß damit gerechnet werden muß, daß diese Forderung auch von den Arbeitnehmern in Berlin aufgestellt wird. Eine derartige starke Lohnerhöhung würde unsere gesamte deutsche Wirtschaftslage sehr schwer treffen. Bedingt dies doch eine Erhöhung des Kohlenpreises um 200 Mk. pro Tonne, einschließlich der Kohlensteuer.

Die Erzbergermörder nicht in Budapest.

t. **Budapest**, 20. Febr. Die hiesige Polizei veröffentlicht die Erklärung, daß die Nachricht Berliner Blätter, wonach die Mörder Erzbergers in Budapest weilen und unter dem Schutz der „Erwachenden Ungarn" stehen sollen, jeder Grundlage entbehren.

Ein Beleidigungsprozeß wegen des Erzbergermordes.

t. **Berlin**, 18. Febr. Wie die Korrespondenz der Deutschnationalen Volkspartei mitteilt, hat das Landgericht auf Beschwerde des Rechtsanwalts des Klägers in dem Klageverfahren des Vorsitzenden der Deutschnationalen Volkspartei gegen die „Germania" wegen Beleidigung aus Anlaß der Artikel dieses Blattes über den Erzbergermord nunmehr den Beschluß des Amtsgerichts Berlin-Mitte auf Einstellung des Verfahrens aufgehoben. Das Verfahren ist wieder aufgenommen und wird wie der Korrespondenz mitteilt, hoffentlich mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden.

Für und wider deutsche Arbeiter zum Wiederaufbau.

Paris, 19. Febr. Ein Berichterstatter des „Intransigeant", der in der Umgegend von Reims eine Umfrage über die Beschickung deutscher Arbeiter anstellte, meldet, die deutschen Materialien und die deutschen Holzhäuser wollem an gerne annehmen, über die Beschäftigung deutscher Arbeiter sei man jedoch geteilter Ansicht. Man könne sie nur in den Städten und nur in kleinerer Anzahl beschäftigen. Auf dem Land würden zahlreiche Schwierigkeiten an sie herantreten. Andere erklärten, nur die rote Zone könne den deutschen Arbeitern vorbehalten bleiben. Der Vorsitzende der Wiederaufbaugenossenschaft in Reims erklärte dem Berichterstatter, das Wiederaufbaugebiet benötige 200—250 000 Techniker. Wenn man annehme, daß Deutschland 100 000 stelle, wer würde sie bezahlen, und wie werde man sie bezahlen, in Mark oder in Franken? Im ersten Falle könnten die Deutschen sich nicht in Frankreich ernähren und im anderen Falle müßte Deutschland so viele Franken kaufen, daß ein neuer Sturz der Mark und damit ein Protest Englands zu erwarten sei.

Kurs Poincaré-Dorten am Rhein.

b. **Berlin**, 20. Febr. Vor kurzem wurde bekannt, daß der Hochverräter Dorten nach Paris abgereist sei, um dort mit den zuständigen Stellen über die französische Propaganda im Rheinland zu verhandeln. Ueber diese Verhandlungen wird jetzt bekannt, daß Dorten auf Veranlassung der Mainzer Militärstelle die Reise unternahm. Gleich nach seiner Ankunft wurde Dorten von Poincaré empfangen. In der Unterredung betonte Poincaré, daß bei der Propaganda besonderer Wert auf die kulturellen und religiösen Beziehungen zwischen den rheinischen, elsaß-lothringischen und französischen Katholiken gelegt werden müsse. Dorten unterhielt sich auch mit verschiedenen leitenden Persönlichkeiten im Auswärtigen Amt sowie mit einer Anzahl Abgeordneter. Die finanzielle Unterstützung der Propaganda soll von Paris kommen. Die Nachricht ist ein neuer Beweis dafür, daß trotz aller Ableugnung die Abtrennungsbewegung im Rheinland von französischer Seite ihre Mittel bezieht.

*

Der Delegierte der Interalliierten Kommission veröffentlicht in den Kölner Blättern, daß Dorten nicht persönlich von Poincaré empfangen worden sei. Dieses Dementi ist nach Kenntnis der „Frankfurter Ztg." so zu verstehen, daß Dorten im Auswärtigen Amt in Paris Besuch gemacht hat, dort jedoch offenbar nicht von dem Chef selbst, sondern von einem der anderen Herren empfangen worden ist. Die Tatsache seines Besuches im Auswärtigen Amt in Paris steht fest.

Danzig und Polen.

b. **Berlin**, 20. Febr. Die Danziger Regierung hat beim Oberkommissar Beschwerde gegen die polnische Regierung erhoben, weil in letzter Zeit eine große Anzahl von polnischer Behörden in Danzig eingerichtet wurden. Der Danziger Protest weist darauf hin, daß Polen weder nach dem Friedensvertrag noch nach dem Danzig-polnischen Abkommen zu diesem Vorgehen berechtigt sei.

Polnische Sparpolitik.

t. **Warschau**, 19. Febr. Von den 200 000 Angestellten der polnischen Staatsbahn werden 40 000 aus Ersparnisgründen entlassen. Das Ministerium für Kunst- und Wissenschaft wurde aufgelöst und ebenso das Zentralamt für die Ein- und Ausfuhr. Eine Vereinigung verschiedener Verwaltungsstellen unter einem gemeinsamen Chef wurde durchgeführt. Durch diese Sparmaßnahmen soll der Ausgabenetat um eine Milliarde polnische Mark jährlich herabgemindert werden.

Max Warburg deutscher Botschafter in Washington?

t. **Paris**, 20. Febr. Der „Petit Parisien" läßt sich von seinem Berliner Korrespondenten melden, daß der Hamburger Bankier Max Warburg zum deutschen Botschafter in Washington ernannt werden soll.

Radek für Wirth.

b. **Berlin**, 20. Febr. Der unabhängige Abgeordnete Dr. Breitscheid äußert sich in der Berliner „Freiheit" über eine Unterredung, die er mit dem Kommissar der Sowjet-Republik Radek hatte. Er habe Radik zufällig in den Tagen der letzten Krise bei einem Besuch im Auswärtigen Amt getroffen. Es kam zu einem Gespräch und Radek erklärte u. a.: Nach seiner Ansicht dürfe man den Kanzler Wirth im jetzigen Augenblick nicht stürzen. Eine Arbeiterregierung sei zurzeit in Deutschland nicht möglich. Die Möglichkeit einer Rechtsregierung sei nahegerückt. Eine Rechtsregierung in Deutschland würde auch für die Sowjetregierung eine Gefahr bedeuten.

Ablieferung deutscher Verkehrsmittel.

t. **Berlin**, 20. Febr. Nach halbamtlicher Mitteilung wurden bis zum 31. Januar 1922 einschl. insgesamt gemäß Art. 231 des Friedens-Vertr. zurückgegeben: 1. An Belgien Staatsbahnwagen 15 138, Privatwagen 351; 2. an Frankreich Staatsbahnwagen 6353, Privatwagen 959; 3. an Rumänien 1 565; 4. an Serbien 277; 5. an Italien 69; also zus. 24 712 Fahrzeuge.

Die Vorsorge für das Morgen.

Zum Problem der Arbeitslosenversicherung.

Von Geh. Regierungsrat **Dr. Oscar Weigert**, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium.

In der Kurve, die das Ausmaß der Arbeitslosigkeit seit dem Kriege graphisch wiedergibt, spiegelt sich auf das deutlichste wieder, wie wenig die deutsche Wirtschaft noch von ihren natürlichen Gesetzen beherrscht wird. Dabei liegt das eigentlich Anormale in dem Verlauf der Arbeitslosigkeit, wie er sich seit November 1918 vollzogen hat, darin, daß ihre Höhepunkte und ihre Tiefpunkte sich zeitlich völlig gegen die Friedensjahre verschoben haben. Die Kurve der Arbeitslosigkeit hatte in den Friedensjahren ganz regelmäßig ihren Höchstpunkt im Winter, fiel dann scharf ab zum Frühling hin, hielt sich in ihrer unteren Linie den ganzen Sommer hindurch und bis in den Herbst, um dann vom November ab aufs neue scharf anzusteigen. Entscheidend für diesen Verlauf waren der Beschäftigungsgrad in der Landwirtschaft und in einer Reihe von Saisongewerben, insbesondere dem Baugewerbe. Was sehen wir nun, wenn wir den Verlauf seit der Demobilmachung betrachten? Wenn wir von dem Jahr 1919 absehen, das in seiner ersten Hälfte noch unmittelbar unter den Auswirkungen des militärischen und politischen Zusammenbruchs stand, finden wir den höchsten Stand der Arbeitslosigkeit im Sommer und Herbst des Jahres 1920, in einer Zeit also, in der in Friedensjahren der Arbeitsmarkt das günstigste Bild aufwies. Wir erleben auf der anderen Seite seit dem Beginn des diesjährigen Herbstes eine Hochkonjunktur und einen ganz ungewöhnlichen Beschäftigungsgrad, und diese scheinen auch noch im Dezember, trotz aller Ungunst der Witterung, fast ungebrochen angehalten zu haben.

Schon der äußere Verlauf unserer Kurve gibt Anlaß, wiederum einen Rückschlag zu fürchten, und die Besorgnis muß fast zur Sicherheit werden, wenn wir die inneren Gründe erwägen, aus denen die Hochkonjunktur jener Monate entstanden war. Es war, um es mit einem Wort zu sagen, „die Flucht aus der Mark in die Ware", eine Flucht, die vor allem den inländischen Kaufwillen fast über die Kaufkraft hinaus aufgereizt hat, an der aber auch das Ausland unzweifelhaft wesentlichen Anteil genommen hat. Ein Bild, ähnlich wie wir es schon in der ersten Hochkonjunktur nach dem Zusammenbruch im Winter 1919/20 erlebt haben. Wie aber damals im Frühling 1920 der Rückschlag folgte, der „Käuferstreik des Jahres 1920", so müssen wir den Rückschlag auch diesmal erwarten. Wir müssen ihn erwarten, wenn die Geldentwertung anhält, weil es dann seine Zeit dauern wird, bis sich die Kaufkraft weiter Schichten einigermaßen wieder hergestellt hat. Wir müssen den Rückschlag aber auch erwarten, wenn die deutsche Valuta steigt, weil die Umbildung der Geldwerte, die das bedeuten würde, unser Wirtschaftsleben schwer, wenn auch reinigend, erschüttern würde.

Ein guter Hausvater bestellt sein Haus zur rechten Zeit. Deshalb ist es jetzt an der Zeit, daran zu denken, was geschehen muß, um die Schärfen einer kommenden Krisis zu mildern. Nur zu mildern! Denn die Kräfte, die sich in dieser Krisis geltend machen werden, sind viel zu gewaltig, als daß es möglich wäre, sie durch die Gegenwirkungen aufzuheben, über die wir verfügen können. Dabei fällt besonders ins Gewicht, daß die schweren Zeiten, durch die wir seit dem November 1918 gegangen sind, die deutschen Reserven an Arbeitsgelegenheit schon stark angegriffen haben. Das gilt insbesondere für die deutschen Städte. Es wird ihnen immer schwerer werden, wirksame Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, insbesondere auf dem Gebiet der Notstandsarbeiten, einzuleiten, weil ihre finanzielle Kraft unzweifelhaft stark erschüttert ist. Die Reserven an Arbeitsgelegenheit liegen deshalb nicht sowohl in den großen Städten selbst, die regelmäßig den eigentlichen Herd bilden, sondern vor ihren Toren oder draußen auf dem Lande. Zugleich sprechen die dringendsten volkswirtschaftlichen Erwägungen dafür, daß auf die agrarischen Reserven vor allem zurückgegriffen wird. Nirgends können wir Arbeitskraft, die zeitweilig überflüssig ist und damit zu verrosten droht, besser anwenden als zur Vermehrung unserer fruchtbringenden Bodenfläche, sei es in einem „Kulturgürtel" im Umkreis der großen Städte, sei es in Meliorationen, in Moorkulturen, in Entwässerungsarbeiten, draußen auf dem Lande. Es darf mit Freude festgestellt werden, daß diese Aufgabe immer schärfer erkannt wird. Die letzten Verhandlungen und Entschließungen des Preußischen Landtags sind ein deutliches Beispiel dafür. Vor allem aber müssen wir hoffen, daß die Landwirtschaft selbst, die diesen Notwendigkeiten bisher im Ganzen zurückhaltend gegenübergestanden hat, sich künftig entschließen wird, tatkräftig in ihren Dienst zu treten. Wenn der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft in seiner letzten Tagung beschlossen hat, ein großes Hilfswerk der deutschen Land-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

wirtschaft aus eigenen Kräften ins Leben zu rufen, das die Basis unserer Volksernährung wesentlich verbreitern soll, so ist das ein Entschluß, den man auch vom Arbeitsmarkt her gesehen, nur mit der größten Genugtuung begrüßen kann.

Wir sagten schon, alle Bemühungen um die Beschaffung von Arbeitsgelegenheit werden, wenn wir in eine Krisis von großem Uebermaß eintreten sollten, nur ihre Schärfen mildern, nicht sie aufheben können. Den Arbeitnehmern, die unverschuldet von ihr erfaßt werden, muß im Wege der Unterstützung ihr notwendiger Unterhalt gesichert werden. Diese Unterstützung wird bekanntlich künftig nicht mehr auf der Grundlage der geltenden Erwerbslosenfürsorge gegeben werden, der Erwerbslosenfürsorge, die zweifellos besser ist als ihr Ruf, die aber doch nur erträglich war und ist als eine Maßnahme von zeitlich beschränkter Dauer. An ihre Stelle soll, wenn irgend möglich, noch ehe eine neue Krisis einsetzt, die vorläufige Arbeitslosenversicherung treten. Der unverbindliche Entwurf dieser Versicherung, der im Oktober ds. Js. im Reichsarbeitsblatt veröffentlicht worden ist, hat in den folgenden Monaten weitgehende Zustimmung bei allen Beteiligten gefunden. Zurzeit wird an dem endgültigen amtlichen Entwurf gearbeitet. Er soll noch in diesem Winter den Reichsrat, den Reichswirtschaftsrat und den Reichstag beschäftigen.

Das Wesen der Arbeitslosenversicherung bringt es mit sich, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer an ihrer Durchführung verantwortlich beteiligt werden, daß sie aber auch an ihren Lasten mitzutragen haben. Nach dem Entwurf werden die Lasten der Arbeitslosenversicherung nicht im voraus abgeschätzt, sondern in der Höhe, in der sie tatsächlich entstehen, zu zwei Dritteln auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer umgelegt. Wenn man von den Lasten ausgeht, die die Erwerbslosenfürsorge in den letzten Jahren verursacht hat, so sind die Beiträge, die von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern erhoben werden müssen, am Geldwert gemessen, nicht sehr erheblich. Auf den Kopf des Arbeitnehmers und die Woche entfallen für Arbeitgeber und für Arbeitnehmer Beiträge von etwa 1,50 Mk. Freilich ist zu fürchten, daß in Zeiten großer Krisis die Lasten der Arbeitslosenversicherung erheblich über das Maß des Jahres 1920 hinausgehen werden, und daß dann auch die Beiträge vorübergehend wesentlich gesteigert werden müßten. Es ist deshalb zweifellos ein gesunder Gedanke, wenn vorgeschlagen worden ist, daß vorsorglich schon möglichst frühzeitig, jedenfalls noch solange die günstige Konjunktur anhält, Beiträge von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erheben sind. Der Gedanke hat die grundsätzliche Zustimmung der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer gefunden, und es darf angenommen werden, daß der Reichstag sich mit ihm beschäftigen wird.

Bei den Beratungen über die Vorsorge für eine kommende Arbeitslosigkeit, zu denen der Reichsarbeitsminister die führenden Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer geladen hatte, haben die Vertreter der Arbeitnehmer den dringenden Wunsch geäußert, es möchten diejenigen Betriebe, die von der gegenwärtigen Konjunktur besonders begünstigt sind, auch eine verstärkte Hilfe für die Zeit des Rückschlages leisten. Dieser Gedanke hat zum mindesten bei einem Teil der Arbeitgeber keine ungünstige Aufnahme gefunden. Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß offenbar alle Betriebe nach einem gerechten Schlüssel zu einer solchen Vorleistung herangezogen werden müssen, wenn nicht einzelne Betriebe, und zwar gerade die, die am meisten zur Hilfe bereit sind, unverhältnismäßig stark belastet werden sollen. Diesen Schlüssel zu finden ist nicht leicht. Der Reichsarbeitsminister hat sich jetzt an den sozialpolitischen Ausschuß des Reichswirtschaftsrats gewandt und ihn um Vorschläge gebeten. Es ist zu hoffen, daß sich ein Weg findet, um auch diesen Gedanken zu verwirklichen. Denn diese Verwirklichung würde nicht nur die Fürsorge für die kommende Krisis sicherstellen, sie würde darüber hinaus helfen, den scharfen Gegensatz der Klassen zu entspannen, und Zeugnis ablegen für den Gedanken der Gemeinschaft, der dem deutschen Volke gerade in dieser schweren Stunde besonders not tut.

Die Unterdrückung der deutschen Luftfahrt.

Die Leidensgeschichte der deutschen Luftschiffahrt ist an einem neuen Punkt angelangt, der aber leider noch lange kein Wendepunkt ist. Kaum drang die Nachricht in die Oeffentlichkeit, die Botschafterkonferenz habe am 1. Februar beschlossen, den Beginn der sogenannten Wartezeit von drei Monaten vom 5. Februar ab in Lauf zu setzen, so daß am 5. Mai die Fabrikation und die Einfuhr von Luftfahrzeugmaterial wieder aufgenommen werden könnten, da erfolgte prompt aus Paris der Widerruf. Die Botschafterkonferenz habe keinen solchen Beschluß gefaßt. Man wolle nur die Kontrolle ändern. Weniger scharf, aber dauernd! Da der Versailler Vertrag eine solche Dauerkontrolle nicht vorsehe, wolle man gnädigst eine kleine Gegenleistung bewilligen: Räumung von Düsseldorf, Ruhrort und Duisburg. Also Aufhebung des letzten Restes der Sanktionen gegen Zufügung neuen Unrechts! Ein solcher Handel würde durchaus zu der bisherigen Politik der „Erweiterungen" des Versailler Vertrages stimmen, die nichts anderes sind als Vertragsbrüche und Völkerrechtswidrigkeiten. Die ganze bisherige Unterbindung der deutschen Luftschiffahrt durch die Alliierten ist eine Kette solcher Gewalttätigkeiten. Sie begann damit, daß die Ententemächte die Frage der Wiederaufnahme unserer Flugzeugindustrie mit der Entwaffnungskontrolle verkoppelte und zwar ging die Initiative nicht etwa allein von französischer, sondern auch von englischer Seite aus. Artikel 201 des Versailler Vertrages begrenzt bekanntlich das Verbot der Fabrikation und der Einfuhr von Luftfahrtmaterial auf sechs Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages. Die absolute Gültigkeit dieser Frist ist durch keinerlei Bedingung oder Hinweis auf eine andere Bestimmung des Friedensvertrages eingeschränkt. Am 10. Juli 1920 war daher das Bauverbot abgelaufen. Kurz vor diesem Tage, am 22. Juni 1920, in Boulogne beschloß der „Oberste Rat" allem Anschein nach auf Drängen des englischen Air Ministry, den Artikel 201 willkürlich in Zusammenhang mit dem Artikel 202 zu bringen, der die Auslieferung des Kriegsluftmaterials binnen 3 Monaten verlangt. Man bestimmte, daß das Bauverbot erst 3 Monate nach Beendigung der Auslieferung aufgehoben werden könne. Rechtlich ist solche Verquickung, die im Text des Friedensvertrages weder ausgesprochen noch nur angedeutet ist, natürlich eine Unmöglichkeit. Aber auch ein innerer Zusammenhang zwischen dem Bauverbot und Artikel 202 bestand schon lange nicht mehr. Seit Juli 1920 wurden nur Neubauten beanstandet, die anerkanntermaßen aus neuem Material bestanden, nebenher sogar unter den Augen der Alliierten Luftüberwachungskommission heranwuchsen. — Die deutsche Regierung suchte gegen die neue Vergewaltigung Widerstand zu leisten und schlug ein unparteiisches Schiedsgericht vor, sie mußte sich aber schließlich durch die Annahme des Londoner Ultimatums vom 5. Mai 1921 auch unter das Joch jener Boulogner Entscheidung beugen. Das Ultimatum zwang uns, ein Gesetz (vom 29. Juni 1921) zu erlassen, nach dem der Bau von Luftfahrtmaterial, auch von Zivil-Luftfahrtmaterial bis auf weiteres untersagt wird. Es dürfen nicht nur keine Flugzeuge fertiggestellt werden, sondern auch keinerlei Teile von Flugzeugen und von Motoren für sie. Das Ende dieser Bauverbotsfrist wird durch die Flük bestimmt, und zwar in der Weise, daß der Bau erst aufgenommen werden darf drei Monate nachdem die Flük die Auslieferung des gesamten Kriegsluftfahrtmaterials (nach Art. 202) festgestellt hat. Wann diese Drei-Monate-Frist zu laufen beginnt, ist also unklar, bis die Entente, und zwar, wie wir wohl annehmen müssen, der Oberste Rat, nicht einfach die Botschafterkonferenz, den Bann löst. Der Termin wird natürlich möglichst lange hinausgeschoben und zwar, wie betont werden muß, sowohl von Frankreich als auch von England nicht aus den Gründen der militärischen Gefahr, die ja infolge der restlosen Entwaffnung gründlich beseitigt ist, sondern es soll die Konkurrenz der deutschen Industrie auf dem Gebiete des Luftverkehrs und Flugzeugbaues entweder für immer oder zum mindesten für solange ausgeschaltet werden, bis die Ententemächte einen Vorsprung gewonnen haben.

B. S.

Aus dem besetzten Gebiet

Aus dem besetzten Gebiet.

Koblenz, 18. Febr. Den Bemühungen des Reichskommissars für das besetzte rheinische Gebiet ist es gelungen, durch das Entgegenkommen der Rheinlandskommission die Aufhebung des Ausweisungsbefehls gegen die Schüler Kissel, Krieger und Schrad aus Speyer vom 9. April zu erwirken. Die Genannten waren im vorigen Jahre wegen der Teilnahme an einer Veranstaltung des Deutschen Jugendbundes im unbesetzten Gebiet aus dem besetzten rheinischen Gebiet ausgewiesen worden.

Bekanntlich waren Ende des vorigen Jahres vom Kriegsgericht Aachen eine Anzahl früherer Offiziere des Regiments von Falkenstein wegen angeblicher Teilnahme an einer Regimentsfeier zu schweren Gefängnis- und hohen Geldstrafen verurteilt worden. Nunmehr sind sämtliche 20 Verurteilte auf Grund eines Gnadengesuchs, das durch den Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete dem belgischen Oberkommissär überreicht worden war, mit Wirkung vom 26. Januar ab aus dem Gefängnis entlassen und begnadigt worden.

Paris, 18. Febr. Nach einer Havasmeldung aus Köln hat die Interalliierte Oberkommission in den Rheinlanden im Zeitraum vom 15. Jan. bis 15. Febr. die Ausweisung von 25 Personen — meistens deutscher Nationalität — angeordnet, weil ihr Verhalten angeblich die Sicherheit der Besatzungstruppen gefährdet.

Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat die Interalliierte Oberkommission in den Rheinlanden beschlossen, gegen die Ernennung des Polizeileutnants Pfeffer zum Adjutanten des Polizeidelegierten der Kölner Stadtbehörde Einspruch zu erheben, desgleichen gegen die Anstellung des Lehrers Prokisch und des Professors Borchers. Die beiden letztgenannten stammen aus dem unbesetzten Deutschland.

Ein Kind als Schuldpfand.

Von Dr. Deermann, M. d. R.

In uralten Zeiten barbarischer Gesittung konnten die Gläubiger ihre Schuldner nicht nur in den Schuldturm einsperren, bis diese ihre Schuld bezahlt hatten, sondern auch des Schuldners Frau und Kinder als Pfand in Besitz nehmen und für sich arbeiten lassen, ja sie sogar als Sklaven verkaufen. Schon 600 Jahre vor Christi Geburt wurde in Athen, dem ersten wahrhaft edlen Kulturstaate Europas, von dem weisen Staatsmann Solon diese rohe Sitte abgeschafft. Seitdem ist sie in wirklichen Kulturstaaten verpönt.

Leider gibt es neuerdings eine grausame Ausnahme. Seit dreieinhalb Jahren wird in Nancy in Frankreich ein deutsches Kind, die 8½jährige Marcelle Heymann, als Schuldpfand zurückgehalten, unter wiederholter ausdrücklicher Billigung der französischen Regierung. Die Eltern, welche heute in Köln, Hansaring 62 III, wohnen, lebten bei Kriegsausbruch in Nancy. Die rechtzeitige Rückkehr nach Deutschland war ihnen unmöglich, weil seit dem 28. Juli die naheliegende deutsch-lothringische Grenze gesperrt war. Am 3. August ließen sie auf die sehr dringende Bitten der im gleichen Hause wohnenden Eheleute Demange, Nancy, Faubourg St. George 131, ihr neun Monate altes Töchterchen Marcelle vor Antritt einer 65 Kilometer langen Fußwanderung zum nächsten Internierungslager zurück. Einen zweijährigen Jungen trug der Vater mit. Die Mutter war schwanger. Der Junge starb infolge der mangelhaften Verpflegungsverhältnisse 5 Wochen später im Lager und wurde fast wie ein Hund eingescharrt. Im Februar 1918 schrieb Herr Heymann auf die Gerüchte über einen Austausch der Zivilinternierten hin an das zuständige französische Ministerium, man möchte ihm seine Tochter ins Lager schicken, damit er sie mit nach Deutschland nehmen könne. Im April bekam er die Antwort, daß seine Bitte gewährt würde, falls er einen Begleiter stelle und für beide die Reisekosten bezahle. Dazu fehlte dem Vater, einem zivilinternierten Arbeiter, das Geld. Als derselbe im August 1918 dann ins Sammellager zum Austausch kam, schrieb er nochmals an die französische Regierung um Uebersendung seines Töchterchens. Er erhielt die Antwort, er würde erst am 12. Oktober ausgetauscht und bis dahin hätte er sein Kind im Lager. Aber es geschah nichts, er mußte allein heimfahren, nachdem seine Frau schon vorher ausgetauscht war.

Von Deutschland versuchte Heymann dann sofort und unablässig, erst mit Hilfe des Roten Kreuzes in der Schweiz und der Schweizer Gesandtschaft, später der deutschen Botschaft in Paris sein Kind zurückzuerhalten. Es ist ihm bis heute nicht gelungen, auch nur eine Aussicht auf die Rückgabe des Kindes zu erlangen. Die Eheleute Demange verlangen nach dem Austausch Heymanns plötzlich die Bezahlung eines Pflegegeldes in Höhe von 5000 Franken, d. h. von 60 Franken für den Monat seit Kriegsbeginn, erst nach Bezahlung dieser Summe wollen sie das Mädchen herausgeben. Die französische Regierung unterstützte in wiederholten amtlichen Aeußerungen dieses barbarische Verfahren der Schuldverpfändung eines Kindes. Sie lehnt jede Mitwirkung zur Aufhebung dieser ungesetzlichen und vorsintflutlichen Maßnahmen ab. Außerdem behauptet die französische Regierung 1920, daß Heymann zu kurze Zeit vor seinem Austausch 1918 um die gleichzeitige Heimschaffung seines Kindes gebeten habe. Er tat dies aber acht Monate vorher schon und seitdem wiederholt. Genügt diese Zeitspanne der französischen Bürokratie nicht oder hat sie ein schlechtes Gewissen?

Für die mittellose Arbeiterfamilie Heymann besteht keine Aussicht, ihr Kind wiederzuerlangen, weil sie 5000 Franken bei der heutigen Währung der Mark niemals auch nur halb wird aufbringen können. Ein Prozeß gegen die ungesetzliche Pfandnahme und Zurückhaltung des Kindes ist ihr wegen der hohen französischen Prozeßkosten unmöglich.

Badischer Landtag

Fortsetzung der Landwirtschaftsdebatte im Haushaltausschuß.

t. Der Haushaltausschuß bewilligte am Samstag zunächst die angeforderten Summen für den Neubau der Medizinischen Klinik und für die orthopädische Anstalt in Heidelberg, ferner die Summen für den Ausbau des Dachstockes der Psychiatrischen Klinik und für den Neubau der durch Fliegerbomben zerstörten Anatomie der Universität Freiburg. Ferner wurde eine Nachforderung für die Einrichtung der Ingenieurabteilung der Technischen Hochschule in Karlsruhe bewilligt sowie der Umbau der Uhrmacherschulen in Furtwangen — Bei der Besprechung der Anforderungen für die Landwirtschaft wurden auch die landwirtschaftlichen Winterschulen erörtert; hierbei wurde mitgeteilt, daß der Besuch dieser Schulen stark gestiegen ist. Es bestehen jetzt über 23 Schulen mit 1378 Schülern gegen 12 Schulen mit 467 Schülern im Winter 1918/19. Von einzelnen Abgeordneten wurde der Wunsch geäußert, diese Schüler im Sommer von dem Besuch der Fortbildungsschule zu entbinden, und es wurde dazu mitgeteilt, daß hierüber Verhandlungen mit dem Unterrichtsministerium schweben. — Die Errichtung des Weinbauinstituts in Freiburg befriedigt. Bezüglich der Reblausherde wurden festgestellt für Efringen 6, für Fischingen 5, für Binzen 1, für Schliengen 2 Herde. In Schliengen ist 1 Herd im Jahre 1921 neu festgestellt worden. — Was die Förderung der Rindviehzucht anbelangt so beabsichtigt die Regierung bei einer Besserung der Valuta Sachverständige nach dem Auslande insbesondere nach Schweden zu schicken, um die dort gemachten Erfahrungen (Milchproduktion u. Bespannung) auch auf die badische Rindviehzucht zu übertragen. Wegen der Rindviehversicherung steht eine Gesetzesvorlage in Aussicht. Im weiteren Verlauf der Besprechung wurde die Neuregelung des Hufbeschlagwesens und Farrenkrankheiten besprochen. Damit waren in der Hauptsache die landwirtschaftlichen Angelegenheiten erledigt. — Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde das Wiedererscheinen der Statistischen Mitteilungen für Landesstatistik angekündigt und vom Ausschuß begrüßt.

*

Im Haushaltausschuß des Landtags wurde mitgeteilt, daß in Baden bis jetzt 80 % Getreide auf dem Wege des Umlageverfahrens abgeliefert worden sind.

Badisches Landestheater

Die St. Jakobsfahrt.

Ein Legendenspiel in drei Aufzügen von Dietzenschmidt.

Eigentlich gibt es keine katholische und keine protestantische Dichtung, es gibt nur gute oder schlechte. Trotzdem findet sich in echten Kunstwerken naturzwangshaft die religiöse Anschauung ausgeprägt. Der katholische Weltanschauungsniederschlag treibt nun seit den allerletzten Jahren in der Dichtung in Zahl und Bedeutung unleugbar nach oben. Was man in den vorhergehenden Jahrzehnten an sogenannter katholischer Literatur erfahren hat, war von einzelnen epischen Werken wie die der Handel-Mazetti, des Bergstadt-Keller Dörfler u. a., abgesehen nur selten kritisch zu bewerten. Es handelte sich trotz bester Tendenz um Betrachtung der Dinge von außen her. Wesentlich anders ist es bei den Dramatikern, die in unsern Tagen des Suchens nach Neugestaltung in die Arena der Bühnendichter steigen. Direkt programmatisch wirkte Joh. Reinh. Sorges Auftreten, des hoffnungsvollen Dichters, den der Krieg in jungen Jahren verschlungen hat. Der Titel eines seiner Werke heißt auch „Metanoeite", das heißt im Lutherdeutsch des Paulusbriefes an die Epheser: „Erneuert Euch im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Es ist für den schroffen Protestanten, also etwa für einen solchen, der wie Gottfried Keller aus dem Weihrauchduft den Ruch des Scheiterhaufens zu erkennen vermeint, nicht ohne leise Ironie, daß der Dichter Sorge aus dem Protestantismus kam und nach einer gärend jungen Romfahrt in den fest umzirkten Frieden der katholischen Kirche einging. Die Erneuerung wird bei weltanschaulich katholischen Dichtern — an sich folgerichtig, wie es überhaupt nichts Folgerichtigeres gibt als den Konservativismus der alten Kirche — nicht in der protestantischen Rastlosigkeit und dem Drang nach Aufhellung, sondern in der Rückkehr nach dem wohligen Dunkel ein für allemal als wahr dogmatisierter Erkenntnisse gesucht. Ob wohl J. R. Sorge nach seliger Rast nicht später wieder in die brennende und ewig schwingende Unrast der Immersucher verlangt hätte! Was ist höher im letzten Sinn, im Sinn der Menschheit, nicht in dem persönlicher Befriedigung: der Frieden mit Gott oder das Ringen mit Gott?

Vor einigen Jahren in der Reinhardblütezeit hörten wir hier das „Mirakel" von Vollmöller die Koketterie der Vornamenlosigkeit hat der Dichter unseres heutigen Stücks übernommen — und das Hofmannsthalsche Spiel „Jedermann". Dort wurde der Stoff wohl nicht aus religiöser Inbrunst, sondern um der „modern" gewordenen Wirkung willen gewählt und die Herzenseinfalt als raffiniertes Kunstmittel in Anspruch genommen. Dietzenschmidt schreibt seine Legendenspiele ganz sicher aus einer auch inhaltlichen Ueberzeugtheit. Von ihm ist nach einem Stück mit einer Lohndirne als „Heldin" — Heilige müssen Unheiliges erlebt haben, sonst wüßten sie ja nichts von dem Fluch dieser furchtbaren Seite menschlichen Erlebens — das Legendenspiel „Christoff" bekannt geworden. „Die St. Jakobsfahrt", in Bonn uraufgeführt und in Frankfurt mit stärkster Theaterüberladung übernommen wurde in gleicher Auffassung nun auch am Karlsruher Landestheater am Samstag erstmals aufgeführt. Von der Lektüre des Buches, das im Verlag von Oesterheld in Berlin erschienen ist, konnte man sich, zumal bei Zusammensetzung eines bestimmten Kreises, einen starken Erfolg denken: die Aufführung brachte nun indessen eine einmütige, glatte Ablehnung. Keine Hand rührte sich, dagegen ging eine fühlbare Welle unzweifelhaften Unmuts über das Haus.

Das Thema der „St. Jakobsfahrt", das Dietzenschmidt in die Dichtung des Straßburgers Kunz Kistener aus dem 14. Jahrhundert hineingelegt hat, ist die Gloriole der Beichte. Nur durch das Bekennen einer Schuld ist Erlösung möglich, nur durch Geständnis wird die Seele frei. Eine These also, die zu den Axiomen jeder Lebens- und Glaubensweisheit gehört und natürlich auch ohne die katholisch-kirchliche Formulierung der Beichte überall und zu jeder Zeit zu Recht besteht. Diese selbstverständlich gewordene Erkenntnis zu dokumentieren, hat Dietzenschmidt die tollsten und grellsten Elemente mittelalterlichen Glaubens und Irrwahns in unerträglicher Häufung zusammengetragen. Wallfahrt, Wunder, Reliquiendiebstahl, Totenerweckung, Buhlschaft (in der Nacht zum Karfreitag!), Steinigung, Aussatz, Pestklappern und Hochzeitsreigen, Geburt und Grab, alles das wird in abscheuerregender Weise einander gegenübergestellt. Besonders widerlich ist die Verquickung von sexueller und religiöser Brunst. (Handfeste Erotik wird unter dem Klang von Kreuzigungshammerschlägen vorgeführt!) Mit den in Theatralik einbezogenen Priesterhandlungen mögen sich gläubige Katholiken selber auseinandersetzen. Es ist sicher, daß sie solcherlei noch schärfer ablehnen. Die Gerechtigkeit verlangt zu sagen, daß diese Effekthäufung kaum aus irgendwelchen spekulativen Gründen erfolgt ist, sie gibt eben grobsinnfälligen Legendenstil, in dem bereits grobsinnfälligen Gewand der Szene. Gedanklich geht sie zurück in dunkle Gänge, die der Lauf der Jahrhunderte gottseidank aufgehellt hat. Wer aus dem Geist mittelalterlicher Weltanschauung das Spiel vor sich abrollen lassen kann, mag trotz der Pein und Kraßheit vielleicht erbaut werden. Nicht das Erleben und der Wunsch einer dramatischen Darstellung nach dieser Geistesrichtung hin jedoch veranlaßt, heutzutage den Theaterbesuch! (Weltanschauung und Religion mit Luxussteuer, Theatergemeinden, entsprechender Nachlaß!) Es kann darum auch von dieser Seite her kein anderer Erfolg als uneingeschränkte Ablehnung festgestellt werden. Was da und dort Schönes, Naives, Volkstümliches, allgemein menschlich Ergreifendes in der Dichtung aufstieg, wurde rettungslos von der Rohheit des Theatereffektes vernichtet. Im Legendenspiel nimmt man gerne den epischen Ablauf der Geschehnisse in Kauf und wundert sich nicht, wenn die Figuren wie am Draht gezogen zur Stelle sind, um die Handlung der frommen Erzählung weiterzuführen. Aber in der „St. Jakobsfahrt" ist auch in dieser Beziehung bis zur heimlichen Komik verschwenderischer Gebrauch gemacht. Glücklich der Dramatiker, der mit der Auferweckung eines Toten hantieren darf! Zuweilen ist der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen so beängstigend kurz, daß nur der sichtliche Ernst und Wille der Zuhörer ein Auflachen über geradezu groteske Vorgänge verhinderte. Man denke an den merkwürdigen Vater, der sein Kind (es lacht übrigens schon am ersten Lebenstag!) wahrhaftig nicht mehr hätte töten können, denn es mußte schon längst durch den Aussatzkuß getötet sein. Und so weiter. „Was zu viel ist, ist zuviel" sagt der geistvolle Karlsruher.

Was, wie gesagt, in der Lektüre durchaus erträglich und auch fesselnd ist: in der übersteigern-

Aus Baden

t. **Mannheim**, 19. Febr. Aus Mittellosigkeit hat sich hier ein 65jähriger Invalide durch einen Schuß in den Mund getötet. — Ein Zopfabschneider treibt hier wieder sein Unwesen. Einem 13jährigen Mädchen wurden beide Zöpfe abgeschnitten.

t. **Freiburg**, 19. Febr. Ueber die Zusammenarbeit der Finanzämter mit dem badischen Bauernverein wird uns geschrieben: vom „Vereinsblatt des Badischen Bauernvereins" wird aufgrund der in verschiedenen Bezirken von vielen Landwirten erhobenen Beschwerde bei der Veranlagung zur Steuer, sowie bei der Ausführung der Steuergesetze ein engeres Zusammenarbeiten zwischen Finanzämtern und dem „Badischen Bauernverein" gefordert. Dadurch soll die bisherige Spannung, sowie all die Mißstände zwischen steuerpflichtigen Landwirten und Steuerbehörden im Interesse beider Teile beseitigt und die wünschenswerte Verständigung ermöglicht werden. — Für die badische Textilindustrie ist ein neues Lohnabkommen geschlossen worden.

t. **Hinterzarten** (Schw.), 19. Febr. Der in Donaueschingen verhaftete Scheckschwindler August Paschoff hatte sich auch hier aufgehalten und trat dabei mit seiner Geliebten, die als ein bildhübsches Mädchen bezeichnet wird, sehr großartig auf. Beide veranstalteten Sektfrühstücke und Paschoff gab zu Ehren seiner Geliebten ein feines Geburtstagsessen. Beide lebten auf derart großem Fuß, daß sie täglich mindestens 1000 Mk. verausgabten. Plötzlich befand sich Paschoff in Geldverlegenheit, und er pumpte den Portier eines Gasthofes hier um 3000 Mk. an.

Winzertag auf Istein.

Die zweite Veranstaltung des Ausschusses für kulturelle Aufgaben der Stadt war wiederum ein erfreulicher Erfolg. Vor allem wurden die Mühen der Veranstalter dadurch belohnt, daß sich der „Winzertag auf Istein" in der Städtischen Festhalle auf dem erhofften höheren Niveau bewegte. Es hatte sich ein Publikum eingefunden, das die künstlerischen und unterhaltenden Darbietungen zu würdigen wußte, was umso berechtigter war, als diese in dekorativer und ausstattungsmäßiger Hinsicht gelangen. Die geschmackvolle Dekoration von früheren Veranstaltungen, soweit sie den großen Saal selbst anbelangt, machte wieder einen stimmungsvollen Eindruck, was in erhöhtem Maße von dem Podium gesagt werden kann, das in idyllischer Traulichkeit die Rebhänge um Istein und Dörflein zum Hintergrund hatte. In effektvoller Weise wurden hier die verschiedenen Stimmungen des Lichts und der Farbe vorgeführt, sodaß die meisterhafte Arbeit von Theatermaler Burkard im Glanz erstrahlte.

Nachdem das Publikum sich recht stark eingefunden und die Lebendigkeit schon auf den höheren Graden angelangt war, ging eine von Oberregisseur Lange einstudierte Aufführung „Der Sieg des Isteiner" vor sich. Es handelte sich um eine symbolische Verherrlichung des Weins und natürlich auch des süffigen Isteiners, der den Fusel verdrängt. Die burlesk gehaltene Satire wurde in der Hauptsache gestützt durch die choreographischen Niedlichkeiten der Balletteuse, die als Weingeister und Kobolde einem schnapsdurchtränkten Bürgermeister in neckischer Weise zusetzten. Auf dem malerischen Prospekt und der reizvoll wechselnden Beleuchtung im Verein mit dem heimlichen Dämmer brachte das nächtliche Spiel auf den Beschauer den Eindruck bachantischer Weinseligkeit. Der das Ganze abschließende Zug, durch die spalierbildende Menge geführt, erfreute das Auge durch seine buntfarbige Geschlossenheit. Ihrer Aufgaben hatten sich alle Mitwirkenden mit Einsatz ihres besten Könnens erledigt. Nicht unerwähnt darf daß der „Isteiner Liederkranz" (Herren vom Turnverein 46) im einheitlichen Schmuck ländlicher Tracht durch eine Reihe passender Lieder mit turnerisch schwungvollem Vortrag allgemeinen Beifall erringen konnte.

Nach dieser Huldigung, die durch lebhaften Beifall anerkannt wurde, setzte sich das buntbewegte Treiben bei den Klängen der Kapelle Schotte im großen Saal, bei kleineren Musikabteilungen im kleinen Festhallesaal, Bierkunnel usw. fort. Der kleine Saal war zu einer Weinstube „Zum Isteiner Klotz" gestempelt worden, wo allerhand Kleinkunstdinge zur Unterhaltung aufgeboten wurden. Hier war es vor allem Frl. Liesel Heuser vom Landestheater-Ballett, die ohne exzentrische Extravaganzen verschiedene bis ins Detail interessante Tänze zum besten gab. Ferner mühten sich um die Gunst des Publikums mit Dialektvorträgen Herr Brand und mit Pierrotliedern Fritz Lang. Die Unterhaltungsmusik verschaffte hier wie in der anstoßenden „Markgräfler Weinstube" mit ihrem reizenden Schmuck der modernen Gesellschaftsgymnastik ihr Recht, sodaß hier das Publikum sich äußerst wohlfühlen konnte.

Noch einmal wurde aber alles in den großen Saal dirigiert, wo der Spruch einer im Schweiße ihres Angesichts tätigen Jury entgegen zu nehmen war. Man konnte in den Dreien die Ueberreste der Münchner 11 Scharfrichter sehen, denn in ihrer feuerroten Robe waren sie recht gruselig anzuschauen. Der Oberrichter (Herr Lange) gab den Spruch bekannt, nicht ohne in angebrachter Lektion zu bemerken, daß wohl eine ganze Reihe sehr gefälliger Kostüme vertreten sei, daß aber viele sich dem Charakter des Festes in keiner Weise angepaßt haben. Und darauf und auf Originalität komme es doch vor allem an. Man möchte sich das zur Richtschnur für das letzte Fest, das Wintermärchen am nächsten Samstag dienen lassen.

Der Spruch, der den Preisträgern eine Anzahl Flaschen Isteiner Gewächses zudiktierte, lautete: Damenpreise: 1. 4 Flaschen Isteiner, Gutacherinnen; 2. 3 Flaschen Bachantin; 3. 3 Flaschen Winzerin; 4. 2 Flaschen Winzerin mit Körbchen; 5. 2 Flaschen Elsässerinnen ('s ware awwer Riedmädle. D. S.) Herrenpreise: 1. 4 Flaschen Hanauer Bauer; 2. 3 Flaschen. Oberbayrischer Depp; 3. 3 Flaschen Hanauer Bauer; Gruppenpreise: 1. 10 Flaschen Gesangverein Istein (T. V. 46); 2. 6 Flaschen Bauerngruppe.

Die Preise wurden den Gewinnern in hübschen Körbchen auf dem Podium überreicht. Die Preisverteilung selbst wurde von Bravos und Beifall begleitet. Selbstverständlich trug der glückliche Einfall dieser Art Preisverteilung sehr zur Verstärkung der Stimmung bei, die die ganze Veranstaltung beherrschte. Es ist wohl ohne weiteres anzunehmen, daß auch das „Wintermärchen" mit seinen darstellerischen und unterhaltenden Ueberraschungen ein großes Publikum in jene Frohlaune versetzen wird, die der in einwandfreie Bahnen und mit künstlerischen Mitteln disziplinierte Fasching hervorrufen kann. Der „Winzertag auf Istein" dürfte aber zu jenen vornehm gehaltenen Zerstreuungen gehören, an die sich die Teilnehmer gerne erinnern werden. Es sei darum dem „Wintermärchen" eine volle Resonanz bei allen denen gewünscht, die Stil und Programm nicht als Hemmnis für eine gesellschaftliche Entspannung empfinden.

Aus dem Stadtkreise

„Derkemer Worschtmarkt" der „Typographia". Die ungebundene Fröhlichkeit, die für Pfälzer Art und Denken typisch ist, war die Atmosphäre für das bunte Marktgewimmel, das gestern die Festhalle beherrschte. Das Motto erwies sich von einer solchen Zugkräftigkeit, daß man viele nicht hineinlassen konnte, die sehnsüchtig an den Dienern der Stadt vorbei dem lebhaften Treiben zusahen. Um das Milieu möglichst naturgetreu erscheinen zu lassen, war eine Reihe von Worschtständen aufgemacht worden; außerdem sorgte die gemütliche Ader der Schwarzkünstler dafür, daß Stimmung über dem Abend lag. Versteht es doch das muntere Völkchen der Buchdrucker nicht nur, die Geburt der Kinder des Geistes zu fördern, Schätze der Kunst und des Gesangs zu pflegen, sondern auch die Feste zu feiern, wie sie fallen. Beweis dafür war die Geschicklichkeit des „Worschtmarktmeisters", der eine leise Verstimmung über das verspätete Eintreffen der Musik durch eine humoristische Ansprache zu bannen wußte. So verrauchte der Mißmut nicht nur, sondern verkehrte sich in Stimmung, soweit sie nicht schon gesiegt hatte. Aber es gab nicht nur Stoff für Konsumtion, sondern auch solchen für Unterhaltung. Vor allem war es die Gockelpolonaise, die verschiedenen Glücklichen einen schmackhaften Braten lieferte. Das Uhrenhaus Kirschke hatte die gefälligen Uhrenbogen gestiftet (ein Regulator wurde von einem Brautpaar gewonnen) und sich so äußerst populär gemacht. Während der Polonaise hatte man Gelegenheit, die defilierenden Kostümträger zu bewundern und festzustellen, daß eine große Zahl geschmackvoller Verkleidungen anzutreffen war. Im kleinen Saal zog eine „Damenkapelle" unter Herrn Berners Leitung die Blicke auf sich. Hier wie im Biertunnel und anderen Räumlichkeiten das gleiche Bild urfidelen Treibens, das allzurasch ein Ende nahm. Daß aber trotzdem die Jünger Gutenbergs auf ihrem Posten sind, das bewies die vorliegende Nummer, die ohne Tadel und Fehl (nicht Fehler!) pünktlich in die Hände des Lesers gelangt ist.

Colosseum. Ein Programm, das auch dem Verwöhntesten Achtung abnötigen muß, erwartet den Besucher. In artistischer wie unterhaltender Hinsicht wird er auf das Beste bedacht, und der Faschingszeit werden einzelne Nummern im besonderen gerecht. Sehr charakteristische Physiognomien hält P. Cotta in Lehm fest. Die Vortragssoubrette Aenne Bahn sowie der Humorist Baade sind prolongiert. Beide wissen durch moderne und gewählte Vorträge gut zu unterhalten. Ein Luftakt der Gebrüder Geni gehört akrobatisch zu dem Schönsten, was man sehen kann. Es ist nicht nur die rein artistische Arbeit, sondern auch die Harmonie in der Ausführung, die auf das Auge wirkt. Die Tanzvorführungen von Arpada und Mirmillo gefallen durch den aparten, mondänen Charakter, dann durch raffiniert exzentrische Kostüme und schließlich durch die Ueberraschung, auf die viele nicht gefaßt sind und die aufs Beste glückte. „Lustige Schweden" nennen sich die drei „Crescos", die zwar recht lebhaft sind und ihre Arbeit anscheinend ohne jede Anstrengung ausführen. Aber es ist die erstklassige Arbeit selbst, die den Zuschauer von einem Erstaunen ins andere wirft. An der übersprudelnden Jugend dieser Kräfte kann man sich kaum satt sehen. G. Ward ist der „Mann ohne Nerven". Seine Balance-Sensation in einer Höhe, die möglich ist, erregt anscheinend nur die Nerven der Zuschauer, denn Ward bewahrt eisige Ruhe und unbedingte Unerschütterlichkeit. Aber an der schwindeligen Höhe ist es ihm anscheinend noch nicht genug; er erschwert sich die Arbeit durch einen Tisch, der nur drei Beine hat. Das komische Element verkörpern Fersen und Arnold, die sichere Radfahrer und ausgezeichnete Groteskkomiker sind. Mit einem höchst wirkungsvollen Trick schließen sie ihre Nummern und den Spielplan, der der Rührigkeit der Direktion wieder das beste Zeugnis ausstellt. Das Erwähnte im Verein mit der flotten Begleit- und Unterhaltungsmusik der Hauskapelle unter ihren Leiter Eberhardt gewährleisten einige unterhaltende Stunden, so daß der stetig gute Besuch sich ohne weiteres erklärt. Man kann sich also im Colosseum auf das Beste über die „Misere" der „schlechten Zeit" hinwegsetzen.

Chronik der Vereine.

Badischer Verein für Geflügelzucht. Am Sonntag nachmittag hielt der Verein im Saale III der Brauerei Schrempp seine ordentliche Generalversammlung ab, die einen sehr guten Besuch aufwies. Der 1. Vorsitzende, Herr Langenstein, begrüßte die Erschienenen mit einer kurzen Ansprache über die Bestrebungen des Vereins und dankte im Anschluß hieran allen denen, die sich um das Zustandekommen des Geflügelmarktes und der Jubiläumsausstellung verdient machten. Hierauf erstattete Herr Wilzer den Kassenbericht über die Vereinskasse, der Rechnung des Geflügelmarktes und der Jubiläumsausstellung. Hieran schloß sich der Kassenbericht des Herrn Künzer über die Futterkasse. Die Finanzlage des Vereins, wie der Futterkasse sind gesund. Die Rechnungen wurden von den Herren Schumann und Hutt geprüft und richtig befunden. Die Mitgliederzahl beträgt heute 583 und hat sich im Jahre 1921 um über 100 erhöht. Als Vereinsorgan wurde die Süddeutsche Geflügelzeitung Stuttgart gewählt. In Verbindung hiermit wird der Beitrag auf 30 M. erhöht. Aenderungen und Zusatz zu den Satzungen fanden einstimmige Annahme. Hierauf wurde zu den Ergänzungswahlen geschritten. Als 2. Schriftführer wurde Herr Gaukler und als Beisitzer Herr Hamers gewählt. Im Lauf des Jahres soll eine Lokalausstellung abgehalten werden, womöglich in Verbindung mit einem Geflügelmarkt allein für die Mitglieder des Vereins. Die Futterkasse soll bedeutend verstärkt werden, um Mittel zur Hand zu haben. Den Schluß der Versammlung bildete die übliche Verlosung von lebendem Geflügel, Gebrauchsgegenständen und frischen Eiern. —n.—

Veranstaltungen.

Liederhalle Karlsruhe. Dieses Mal sind die Liederhalle-Gäste bei der Wirtin zum weißen Rößl in sämtlichen Räumen der Festhalle am Montag, 27. Februar, abends 8 Uhr. Daß die Wirtin mit ihrem treuen Rößlewirt alles aufbieten wird, um ihre Gäste würdig zu empfangen, dafür bürgt ihr Weltruf. Aus fernen Ländern kommt Besuch, aus Holland, Amerika selbst China, sowie die Türkei wird vertreten sein. Der Berliner (ganz echt) im Reiseanzug, Helgoländer, Schwarzwaldmädel usw. in ihren bunten Trachten, das schmucke Dirndl darf auch nicht fehlen. Kabarett, Sektbude, Tanzdiele (kleiner Festhallesaal), Frl. Hermann vom Landestheater mit neuen Tänzen werden den Beifall der Gäste finden. Im Biertunnel ab 10 Uhr großes Volksfest mit der Hotzenwälder Kurkapelle. Eine amerikanische echte Jazz-Band-Kapelle wird zum ersten Male hier in der Festhalle auftreten.

Verschiedene Drahtmeldungen

Die Entente und die Kapitalflucht.

London, 17. Febr. Im Unterhause erklärte Schatzkanzler Horne in Beantwortung einer Anfrage, daß die Reparationskommission nach den Verträgen von Versailles und St. Germain keine Macht besitze, der Abwanderung von Kapital aus Deutschland und Oesterreich Einhalt zu tun. Der Umfang, bis zu dem es sich vielleicht als wünschenswert und möglich erweisen werde, die Ausfuhr von Kapital aus Deutschland zu kontrollieren, werde zweifellos im Zusammenhang mit dem Ersuchen der deutschen Regierung um eine technische Erleichterung der Reparationszahlungen für 1922 erwogen.

Eine Belohnung für die Kriegsteilnehmer in Amerika.

Paris, 18. Febr. Nach einer Meldung aus Washington liegt dem Parlament ein Gesetzentwurf vor, der den Soldaten, die am Kriege teilgenommen haben, eine Gratifikation gewähren will. Die Ausgaben würden 5 Milliarden Dollar betragen. Der Entwurf verursacht eine lebhafte Erregung im ganzen Lande und in weiten Kreisen erblickt man in ihm ein politisches Manöver zu dem Zwecke, die augenblicklichen Mitglieder des Parlaments am Ruder zu halten. Gestern hat Präsident Harding den Abgeordneten erklärt, das einzige Mittel, das Geld für diese Gratifikationen aufzubringen, wäre eine allgemeine Steuer auf den Verbrauch. Wenn man diese Möglichkeit ablehne, wäre es geraten, die Gratifikationen bis zu dem Zeitpunkte zu vertagen, an dem der Stand der Landesfinanzen ihre Bezahlung ermöglichen würde.

Deutschland und Rußland.

b. **Berlin**, 17. Febr. Anknüpfend an eine Meldung des Berliner Vertreters der „Associeted Preß", daß während der letzten Tage in Berlin zwischen Vertretern der deutschen Regierung und den drei Vertretern der Sowjetregierung, Krassin, Radek und Stomanjakoff Verhandlungen stattgefunden haben, die nicht einem gemeinsamen Vorgehen auf der Konferenz von Genua, sondern einer künftigen Erschließung Rußlands galten, schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung", daß die Verhandlungen zu beiderseitiger Zufriedenheit verlaufen sind.

Tarifermäßigung auf den Schweizer Bahnen.

Bern, 18. Febr. Der Verwaltungsrat der Schweizerischen Bundesbahnen beschloß, auf den 1. Mai 1922 für Reisen von mindestens 300 Tarifkilometern eine Taxermäßigung von 20 Prozent für einfache Fahrten, für Hin- und Rückfahrten und für feste und zusammenstellbare Rundfahrten. Der Rat beschloß ferner die Herabsetzung des Schnellzugszuschlags für Entfernungen über 200 Kilometer und die Ermäßigung der Schnellzugszuschläge für Kinder von 4 bis 12 Jahren auf die Hälfte, sowie die Einführung eines neuen Gesellschaftstarifs mit besonderen Vorteilen für kleinere Gesellschaften.

Italien holt sein Gold aus Wien.

t. **Wien**, 19. Febr. Die italienische Regierung hat dieser Tage aus dem Goldschatz der Oesterreichisch-ungarischen Bank die auf Italien fallende Quote von 4,6 Millionen Goldkronen enthoben. Bereits im Juni v. J. haben sich die Nachfolgestaaten über die Verteilung eines Vorschusses von 50 Millionen Goldkronen aus dem Goldschatz der Oesterreichisch-ungarischen Bank geeinigt. Andere Nachfolgestaaten haben bereits damals ihre Quoten abgehoben. Nunmehr ist Italien diesem Beispiel gefolgt.

---

der Herausstellung der mirakulösen Geschehnisse auf einem Theater unserer Gegenwart war das Stück rettungslos verloren. Schade für die geradezu ungeheuerliche Arbeit, die Felix Baumbach an die Aufführung verschwendet hat. Er ließ nicht nur das große und kleine Himmellicht — aus den früheren Hoflogen — spielen, überdeckte den Orchesterraum zur Prosceniumsgewinnung und ließ nach dem Darmstädter Vorgang die Personen aus Treppenaufgängen auf die Rampe steigen. Dadurch erzielte er gewiß manche starke Silhouettenwirkung, aber auch manche lediglich wichtigtuerische und überflüssige. Die bildmäßige Dreiteilung der Bühne war bei dem raschen Zwang der Situationen eine praktische und kluge Anordnung. Das unsichtbare Heer der Beleuchter und verbindenden Geister bis zum Orgelspieler hinauf, tat das Menschenmögliche, so daß es abermals Stunde um die große vortrefflich klappende Inszenierung ist. Die führende Rolle, die einzige, die Gestaltungsmöglichkeiten in sich trägt, hatte Stefan Dahlen als Schwab inne. Er gab der Figur einen wirksamen Stich ins Abenteuerliche, Ahasverische, Tannhäuserische und fand tiefere Töne. Auch körperlich war es eine bedeutende Leistung. Der Künstler mußte sich im Laufe des Abend sicherlich die Kniee zerschinden wie ein ekstatischer, sich kasteiender Mönch. Den Raoaben aus dem Peigernland traf Ludwig Unger von Haus aus und entsprechend der Prägung der Figur in der Dichtung besser als den Vorgl. oben) ins Unmögliche umschlagenden Vater. Die große Zahl der übrigen Figuren, samt vielen Chormitgliedern, die ihre vorüberwandelnden Rollen in mehr oder minder notdürftigen al fresco-Weis' agieren mußte, können wir heute nicht aufzählen. Ein Glück ist das für Klara Gerl, denn ihre Wirtstochter war überaus schmerzhaft.

Der schönste Gewinn des Stücks war das Aufatmen beim Heimgang mit der Gewißheit, daß alles nur ein Legendenspiel war. Ein Abend war verloren, aber die Genugtuung gewonnen, daß aus der ehrwürdigen Nacht der Kirche ein Weg ins Helle führt. Alle ernsten Menschen von heute rufen mit: „Metanoeite". Aber diesen Posaunenstoß um Erneuerung erhoffen wir nicht aus der Rückkehr in die bunte Mystik des Mittelalters, wir erwarten sie aus der Erneuerung des Geistes in uns selbst. Das Trostgespräch von Saaz „Der Ackermann und der Tod" an Buß- und Bettag 1920 war dazu besserer Wegweiser als die Fahrt zum heiligen Jakob.

—o.

*

Mitteilung des Bad. Landestheaters. Am Donnerstag, den 23. Februar, findet die erste Wiederholung des Legendenspiels „Die St. Jakobsfahrt" von Dietzerschmied statt, und am Samstag, den 25. Februar, geht Emil Gött's dreiaktiges Lustspiel „Freund Heißsporn" zum zweitenmal als öffentliche Vorstellung in Szene. — Als Fastnachtssonntagsgabe, deren Anziehungskraft noch nie versagt hat, werden am 26. Februar, nachmittags 2 Uhr, wiederum die Streiche der bösen Buben „Max und Moritz" nach Wilhelm Busch zur Aufführung kommen. — Im Konzerthaus wird am selben Tage abends ein „Bunter Abend" veranstaltet werden, während im Landestheater die Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß neueinstudiert in Szene geht.

Nikisch-Ehrung in Moskau. Aus Moskau wird gemeldet: Die Kapelle des hiesigen Großen Theaters veranstaltete dieser Tage einen Beethovenabend. Vor Beginn des Konzerts hielt der Dirigent eine kurze Ansprache zum Gedenken von Arthur Nikisch. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des verstorbenen Dirigenten von ihren Plätzen.

Kunst und Wissenschaft

Erhöhte Zuschüsse für die Deutsche Bücherei. Aus Leipzig wird berichtet: Um den Fortbestand der Deutschen Bücherei für das nächste Jahr zu gewährleisten, beschloß der Rat der Stadt Leipzig, den Jahresbeitrag für die Deutsche Bücherei im Haushaltsplanjahr 1922/23 von 115 000 auf 500 000 M zu erhöhen. Voraussetzung ist dabei, daß der Staat und das Reich auch ihrerseits Jahresbeiträge in der von ihnen in Aussicht gestellten Höhe leisten.

Das Folkwang-Museum. Die Verhandlungen der Stadt Hagen mit den Erben Osthaus' haben sich zerschlagen. Hagen hatte für die Bestände des Museums Folkwang und das Haus elf Millionen geboten. Essen bietet dagegen fünfzehn Millionen, ihm wurde bis zum 24. Februar das Vorkaufsrecht von den Erben Osthaus' zugestanden. Auch die Stadt Düsseldorf hatte sich um den Folkwang beworben, kam aber zu spät. Die Lösung, die die Sammlungen in den Mittelpunkt des Industriegebiets bringen würde, ist nach Lage der Dinge jedenfalls als die glücklichste zu bezeichnen.

Norbert Jacques hat, wie schwedische Zeitungen berichten, mit einer eindrucksvollen Vorlesung aus einem unveröffentlichten Reisebuch aus der deutschen Südsee, die er als Gast der Svenska-Tyst Forening in Stockholm hielt, vor dem gefüllten Saal und in der Presse starken Beifall gefunden. Der Vorlesung hatte er eine eindringliche Darstellung des ethischen und menschlich gewissenhaften Kolonisierungsgeistes der Deutschen vorausgehen lassen, der im neutralen Auslande so verleumdet worden war. Das Buch von Norbert Jacques wird demnächst im Drei-Masken-Verlag, München, erscheinen.

Die Deutsche Ingenieurschule in Woosung (China) soll wieder eingerichtet werden. Der Entwurf zum Reichshaushalt für 1922 stellt dafür einen einmaligen Kostenbeitrag von einer Viertelmillion ein.

Große Kunstschätze gefunden. In der sequestrierten deutschen Villa Günther in Gardone am Gardasee wurden, wie aus Rom gemeldet wird, bedeutende wissenschaftliche Schätze entdeckt und konfisziert. Darunter befinden sich etwa tausend Bände von Handschriften aus dem Trecento und Zehntausende von Pergamenten aus der Zeit Dantes bis zur Renaissance.

Berufung eines deutschen Professors nach Peking. Professor Dr. Hans Driesch, der Nachfolger Volkelts und Ordinarius für Philosophie an der Universität Leipzig, hat einen ehrenvollen Ruf auf ein Jahr an die Universität Peking erhalten. Professor Driesch beabsichtigt, dem Rufe Folge zu leisten, der, wenn er nicht annähme, an den französischen Philosophen Henri Bergson gerichtet würde.

Schwedische Bücherhilfe für Deutschland. Bereits im Jahre 1921 verdankte die deutsche Wissenschaft dem schwedischen Reichsbibliothekar Dr. Collijn und den schwedischen Verlegern die Schenkung der wichtigsten schwedischen Neuerscheinungen, die vonseiten der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft erbeten waren und durch sie auch den einzelnen Bibliotheken übermittelt wurden. Die schwedische Bücherhilfe ist jetzt von Dr. Collijn auch auf die Ergänzung der Lücken in den Beständen schwedischer Zeitschriften und Fortsetzungswerken an deutschen Bibliotheken ausgedehnt worden. Die erste Sendung dieser Art ist bereits in Deutschland eingetroffen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Feuerbestattungsverein Karlsruhe E. V.

Mitgliederversammlung am **Mittwoch, den 22. Februar d. J., abends 6 Uhr, im kleinen Rathaussaal** mit der

Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht
2. Neuwahlen.
3. Etwaige Anträge.

Achtung! Mieter! Achtung!

Seid vorsichtig! Erkennt **keine neuen** Mietzinsberechnungen an, ohne zuvor den Rat unserer Geschäftsstelle eingeholt zu haben.

Mieter-Schutzverein Karlsruhe, Blumenstr. 3

Sprechstunden: **Montag, Mittwoch, Donnerstag** abends v. 6½—8 Uhr, **Samstag** nachm. v. 3—6 Uhr.

Güterbestätterei

Eugen v. Steffelin

Prompte Abholung und Zustellung von Expreß-, Eil- u. Frachtgütern sowie Wagenladungen

Frachtgut Teleph. 2 u. 432
Eil- u. Expreßgut Tel. 602

Steuerberatungen
Buch- und Bilanz-Prüfungen
Finanzierungen
werden von Fachmann gewissenhaft erledigt. Angebote unter Schließfach 92, Karlsruhe.

Es lohnt sich
aus unseren billigen Vorräten den Frühjahrsbedarf zu decken
Gebo-Seifenhaus.

Zu vermieten

Ca. 200
Wohnungen
Tausch, hier u. auswärts, bei schnellster Erledigung durch K. W. Lump, Kaiserstraße 42.

Kapitalien

Mk. 4000.—
auf 3 Monate geg. gute Sicherh. u. pünktl. Rückz. v. Beamten ges. Ang. u. Nr. 9292 ins Tagblattb.

Offene Stellen

Büglerinnen und Mädchen
die das Bügeln lernen wollen, gegen sofortige Bezahlung gesucht.
Färberei D. Lasch

Aelteres, kinderl. Ehepaar sucht auf 1. März oder später ein
Alleinmädchen
das gut bürgerlich kochen kann. Hoher Lohn und gute Verpflegung. Gute Zeugnisse nötig. Angebote unter Nr. 9284 ins Tagblattbüro erbet.

Zimmermädchen
welches gut nähen u. bügeln kann, bei hoh. Lohn auf 1. März gesucht. Frau **Ludwig Ballin**, Pforzheim, Friedenstr. 69

Braves, jüngeres
Mädchen
nach Bruchsal in kleinen Haushalt gesucht. Vorzustellen bei
Frau Luise Ziegler
Karlsruhe, Hebelst. 9, III.

Privat-Sekretärin
perfekte **Stenotypistin** und Maschinenschreiberin, bei hohem Gehalt, nicht unter 20 Jahre alt, **per sofort** gesucht. Nur repräsentable Damen, die auch über gute Kenntnisse in der Führung des amerikanischen Journals verfügen, wollen ausführliche Angebote an das Schließfach 92, Karlsruhe, senden.

Zum baldigen Eintritt
Kontokorrent-Buchhalter
mit guter Handschrift gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Angabe des Eintrittstermins unter Nr. 9300 ins Tagblattbüro erbeten.

Volontär
der sich in das Zeitungsfach einarbeiten kann, findet auf einer Redaktion dazu Gelegenheit. Erwünscht ist gute Schulbildung und Eignung für stenographische Praxis und Maschinenschreiben. Selbstgeschriebene Bewerbungen sind unter „Volontär" an die Exped. zu richten.

Männlich

Dreher
tüchtiger auf Werkzeuge zum sofortigen Eintritt gesucht.
Metallwarenfabrik P. Huckschlag
Kuppenheim i. B.

Empfehlungen

Jackenkleider Mäntel Mantelkleider
werden unter Garantie gutsitzend und preiswert angefertigt
Frau **Walter**, Kreuzst. 17
Ecke Markgrafenstraße.

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier, Herrenstr 38

Verloren u. gefunden

Verloren „Stunksvelz" Freitag abend 10 Uhr auf dem Wege v. Theater über Herrenstraße, Kaiserstraße bis zum „Moninger". Abzugeben gegen hohe Belohnung bei Frau Reg.-Baumeister **Ditter**, Amalienstraße 71, 2. Stock.

Verkäufe

Stab. bl. **Kinderliegwagen**, fast neuer grün. **Ueberzieher**, gr. Fig., zu verk. Nelkenstr. 5, Hb., r.

Habe wöchentlich ein größeres Quantum
Eier
abzugeben. Angeb. mit Preis unter Nr. 9299 ins Tagblattbüro erbet.

Gebrauchte, gut erhalt.
Flaschen
i. Weiden- u. Eisenkörben hat billig abzugeben
Sinner A.-G.
(Hefeabteilung)
Karlsr.-Grünwinkel

Kartoffel
nur in Waggonladg. empf.
O. Schnabel, Neurent.

Kaufgesuche

Kleider
Schuhe
Wäsche
Pfandscheine
Federnbetten
Nähmaschinen
Möbel
kauft zu hoh. Preis
Frau **Pflüger**, Hirschstr. 31 III.

Gebrauchte Uhren
aller Art, wenn auch reparaturbedürftig, sowie
Gebisse
kauft zu höchsten Tagespreisen
J. Gelmann,
Zähringerstraße 36.

Felle:

Steinmarder	b.	3200 M
Baummard.	b.	3500 M
Feldhasen	b.	36 M
Stallhasen	b.	10 M
Maulwürfe	b.	12 M
Füchse, Iltis, Otter.		

Lupolianski & Co.
Zähringerstraße 28 II, nicht im Laden. Telephon 1446.

Gänselebern
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft
K. Möser,
Kreuzstraße 20. 2. Stock.

Gänselebern
werden fortwährend zu den allerhöchsten Tagespreisen angekauft.
G. Meeß, geb. Stürmer,
Erbprinzenstr. 21. 2. St.

Haare
Roß-, Ochs-, Kuh- u. Schweinshaare
Damenhaare
Krollhaare
kauft jedes Quantum
Lupolianski & Co.,
Zähringerstraße 28 II.
Telephon 1446.

Soeben in zweiter verbesserter Auflage erschienen:

Sprachführer
Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch
für Reisende und Eisenbahnbeamte
von Adolf Hermann, Oberrevisor
neubearb. von Otto Gantert, Eisenbahnobersekretär.

Die Auswirkungen des Krieges haben ein gesteigertes Bedürfnis nach Beherrschung von fremden Sprachen mit sich gebracht. Es wird deshalb diese Neuauflage zweifellos eine noch freundlichere Aufnahme finden als die erste.

Preis in starkem Pappeinband 15 Mk.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und vom Verlag:
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.
Karlsruhe i. B., Ritterstraße 1.

Amtliche Eilgut-Bestätterei
Werner & Gärtner
Telephonruf für An- und Abfuhr der Eilgüter **2980.**

Zur Konfirmation
empfehlen wir folgende Bücher unseres Verlags:

Andachtsbuch für Konfirmanden und für das christliche Haus. 342 Seiten. In Ganzleinen gebunden 9.— M. und Buchhändler-Zuschlag.

Sei getreu! Auszug aus dem Andachtsbuch. 96 Seiten, gebunden Mk. 3.60 und Buchhändler-Zuschlag.

Mit Gott. Sammlung von Sprüchen und Liedern für die Töchter der badischen Heimat. 95 Seiten, gebunden Mk. 3.60 und Buchhändler-Zuschlag.

Fünf Gedanken für Betrübte u. Kranke. 18 Seiten, geheftet Mk. —.40 und Buchhändler-Zuschlag.

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.:
Ritterstr. 1 Karlsruhe i. B. **Tel. 297**

Alt Gold,
Silber, Platingegenstd., Gebisse, Brennstifte
kauft fortwährend zu höchstem Preis
L. Theilacker, Uhrmach., Hebelstraße 23, gegenüb. „Kaffee Bauer".

Tisch-Bett-Wäsche
bearbeitet
Schorpp
Kragen-Wäscherei.

Pfannkuch & Co
Zur Fastnachtsbäckerei
Schmelz-Margarine
Pfund Mark **28.—**
Pfannkuch & Co

Trauer-Hüte
in jeder Preislage stets vorrätig
Geschw. Gutmann Ecke Kaiserstr. u. Waldstr.

Mitesser
Pickel im Gesicht u. am Körper beseitigt rasch u. zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife. Nach jeder Waschung m. Zuckoob-Creme nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften erhältlich.

Sanitas-Wurm-Tee u. **Tabletten** wirk. sicher, beseit. Blutsaug., d. Schmarotz., d. Totengräb. uns. Gesundh. **Sanitas-Blutreinig.-Tee** reinig. Darm u. Säfte, regelt Appet. u. Verdau. Stadt-Apotheke in der Kronen- u. Apotheke Karlsruhe.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten
H. Durand,
Douglasstraße 26.
Tel. 2435 b. d. Hauptp.
Lager in **Matten und Leisten.**

Abonnenten
berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des
Karlsruher Tagblatt

Mietzinsberechnungen
Verhandlungen mit den Mietern, Vertretung vor dem Einigungsamt
August Mössinger, Architekt
Gerwigstraße 58. Telefon 3493.

Ach, hätte ich das gewußt!
seufzt mancher, dem ein Mißgeschick widerfahren ist. Der gewaltige Druck des Schicksals reißt oft tiefe Wunden in die Menschenseele hinein. Sorgen, Herzenskummer, Fehlschläge usw können Sie vermeiden, wenn Sie sich vorzeitig über Ihr Schicksal informieren, um es bemeistern zu können. Durch Angabe des Geburtsdatums sind wir in der Lage, Ihren Charakter, die Vergangenheit, das Eheleben, sowie Ihr ganzes Lebensschicksal von der Wiege bis zum Grabe wahrheitsgetreu zu entrollen. Eine einzige Warnung kann oft großes Unheil verhüten. Näh. Aufklärung 10. M. **Institut für Astrologie, Berlin S. W. 68 — S. 31.**

Keine Preiserhöhung!
CircusBusch
Karlsruhe — Ausstellungshalle
(Telephon über Rathaus).
Ab heute Montag, 20. Febr. abends 8 Uhr
Die Sensation auf sportlichem Gebiete!
Beginn der großen internationalen Ringkampf-Konkurrenz
um den großen Preis von Süddeutschland 3000 Mk. bar, sowie verschiedene wertvolle Ehrenpreise.
Täglich
3 spannende Kämpfe 3
Die anerkannten Koryphäen der Welt, Ringkämpfe, wie solche hierorts noch nicht gezeigt wurden.
Alles Nähere besagen die Plakate!
Außerdem das großart. Circus-Programm.
Vorverkauf Cigarrenhaus Meyle, Markt und an der Circuskasse.

Badisches Landestheater.
Montag, 20. Februar 7½ bis g. ½10 Uhr. 15 Mk.
V. Sinfoniekonzert
des Bad. Landestheaterorchesters
Leitung: **Alfred Lorentz.** Solisten: **Rose Pauly, Rudolf Weyrauch, Ottomar Voigt.**

Nach Gottes unerforschlichem Willen starb in Freiburg am 16. Februar unerwartet rasch infolge eines Unglücksfalles unser einziger, innigstgeliebter, herzensguter Sohn und Bruder

Willi Falke

stud. med.

im fast vollendeten 21. Lebensjahr.

Er war unser Glück und unsere Freude. Wer den lieben Verstorbenen näher kannte, wird unsern tiefen Schmerz ermessen.

Heinrich Falke, Fabrikant
Frau **Elise Falke**, geb. Croé
Maria Falke
Elisabeth Falke
Klara Falke.

Karlsruhe, den 20. Februar 1922.
Rüppurrerstraße 35.

Die Beisetzung findet am Dienstag, den 21. Febr., nachmittags ½3 Uhr, in Karlsruhe von der Friedhofkapelle aus statt.

Das Seelenamt ist in der Liebfrauenkirche am Mittwoch, den 22. Februar, morgens 9¹⁵ Uhr.

Von Beileidsbesuchen bitten wir gütigst Abstand zu nehmen.

Herrn Collins Abenteuer.

Roman von **Frank Heller.**

(Copyright 1922 by Georg Müller in München.

(47) ——— (Nachdruck verboten.)

VI.

Herrn Collins Ferienagentur.

An Englishmans house is his castle.
Sprichwort.

Es ist erzählt worden, wie Herr Collin Hausbesitzer wurde, ja Straßenbesitzer, nach seinen Abenteuern in Hamburg mit Schuhmacher Woerz aus Altona, der wegen Besoffenheit arretiert wurde u. eigentlich ein russischer Großfürst war. Als Hausbesitzer, noch mehr als Straßenbesitzer, führt man ein beneidenswertes Dasein, man läßt die Leute hinausschmeißen, man steigert die Mietzinse, man weigert sich, die Wohnungen reparieren zu lassen; als Hausbesitzer, noch mehr als Straßenbesitzer, kann man nicht begreifen, daß Leute Mieter sein wollen.

Wie die Leser dieser Erzählung wissen, war Philipp Collin, wenn auch jetzt Hausbesitzer, früher Mieter gewesen, und zwar zuerst in Gothenburg Road 49, wo er seine Praxis unter dem Namen Professor Pelotard ausübte. Aber nach dem Abenteuer mit den zerstreuten Herren und dem Detektiv Kenyon beschloß Philipp, seinen Wohnsitz zu wechseln. Allerdings waren die meisten seiner Unternehmungen dem Gesetz unerreichbar, aber Philipp, der ein großer Philosoph war, wußte, daß man nie weiß, was die Zukunft bringen kann, und er fand es höchst unangebracht, daß seine Adresse dem Detektiv Kenyon bekannt war, der ihn schon einmal hatte ins Loch bringen wollen.

Er beschloß also, sich nach einer andern Wohnung umzusehen (Mitte Mai 1908).

Was er wünschte, war ein kleines unmöbliertes Haus von ungefähr neun Zimmern; es sollte gut gebaut sein, kein Dutzendhaus, und es sollte in irgendeiner stillen, sympathischen Straße in Westlondon liegen. Es war sein Traum, irgendeine schöne, mit lauschigen Bäumen bepflanzte Straße zu finden, irgend etwas, das an die Städte daheim erinnerte, wo er beim Säuseln des Laubes einschlafen und an feuchten Sommertagen das Rauschen des Regens hören konnte.

Ein Haus zu finden, das seinen Wünschen entsprach, erwies sich als ziemlich leicht, aber eine solche Straße zu finden, als desto schwerer. Vergebens lugte Philipp auf seinen Spaziergängen danach aus, er fand keine, und vergebens entsandte er seine Kundschafter Lavertisse und Lescot. Es gelang ihnen nicht besser als ihm selbst, und Philipp war schon entschlossen, den Versuch aufzugeben, als er eines Tages ganz zufällig gerade in Bradford Mansions hineinspazierte.

Bradford Mansions ist eine kleine Querstraße in der Nähe von Brook Green, und so vollständig von der Welt vergessen, als wenn sie in Korea gelegen wäre. Da waren acht Häuser, vier auf jeder Seite, alle mit Gärten und neun Zimmern, alle mit rauschenden Ulmen davor auf der Straße, und alle vermietet bis auf eines. Philipp wurde augenblicklich von dem gepackt, was das neunte Gebot verbietet, nämlich von dem Gelüste nach dem Hause seines Nächsten. Er beschloß, um jeden Preis in Bradford Mansions zu wohnen und begann, Erkundigungen bei dem Barwirt um die Ecke einzuziehen.

Dabei entdeckte er, daß die Straße, die nach den Begriffen der Sinnenwelt dem County Council von London unterstand, tatsächlich von einem Ende bis zum andern Charles Dickens gehörte. Und zwar durch ihren Besitzer Mr. Smedley.

Mr. Smedley war ein kleiner cholerischer Herr von ausgesprochen quadratischem Typus; sein Kopf war quadratisch, sein Körper war quadratisch, seine Hände und Füße waren quadratisch. Auf dem quadratischen Kopfe wuchs kurzgeschnittenes weißes Haar. Ebenso waren Mr. Smedleys Augenbrauen, Schnurrbart und Backenbart schneeweiß; aber der Rest von Mr. Smedley war mohnrot, nicht blut-, sondern hellrot. Vor seinen quadratischen Augen saßen runde Brillen, und durch diese betrachtete er seine Mieter, den Mietkontrakt und den bezahlten Zins für Bradford Mansions, der seit der Zeit, zu der er die Straße gebaut hatte, im Quadrat gestiegen war.

Mr. Smedley hatte die Straße nämlich selbst gebaut, jedes Haus darin nach seinem Kopfe, der quadratisch war, und er hatte sie auch nach seinem Kopfe bevölkert. Alle Mieter in Bradford Mansions waren reiche Junggesellen, denn Mr. Smedley verabscheute Frauen, Kinder und niedrige Mietzinse; und alle trieben sie Sport. Drei von ihnen wohnten so wie Mr. Smedley auf der geraden Seite der Straße in den Häusern Nummer 2, 4 und 6, Mr. Smedley selbst wohnte Nummer 8, und sie verbrachten den Sommer wie Mr. Smedley in Norwegen, wo zwei in den Bergen herumwanderten und einer Lachs fischte. Doch wurden sie nie zusammen gesehen, weder miteinander noch mit Mr. Smedley. Von den vier Mietern auf der ungeraden Seite verbrachten drei den Sommer in Kanada, und der eine war tot. Er war ganz kürzlich gestorben, und eben dadurch war das Haus 5 Bradford Mansions freigeworden.

Diese Details erfuhr Philipp von dem Barkeeper um die Ecke, worauf er sich daran machte, Mr. Smedley aufzusuchen, aber nur Mr. Johnson traf, der eigentlich Jönsson hieß und nicht nur Schwede war, sondern Smaländer. Das erfuhr Philipp aber erst viel später. Mr. Johnson war Mr. Smedleys vertrautes Faktotum und besorgte alles, was Bradford Mansions betraf, mit Ausnahme der Vermietungen. Wenn Mr. Smedley quadratisch war, so war Mr. Johnson oval. Sein ganzer Körper, der kolossal war, war auch oval, aber am kolossalsten waren seine Hände und am ovalsten sein Gesicht. Er hatte hervorstehende Backenknochen, rotgebrannt von seiner heidelbeerpflückenden Kindheit her, wässerige blaue Augen und flachsgelbe Haare. Im Sommer ging Mr. Johnson in einem gelbweißen Anzug, wodurch er ganz wie ein schwedisches Zündhölzchen aussah, mit dem langen, gelbweißen Körper und dem rotbraunen Gesicht. Und mit diesem Aussehen verbrachte Mr. Johnson die Sommer in London, denn obgleich Mr. Smedley sagte: „Das ist meine rechte Hand, Mr. Johnson aus Norwegen," nahm er ihn nie nach Norwegen, seinem falschen Vaterlande, mit. Er ließ ihn vielmehr in London zurück, um Bradford Mansions in der Abwesenheit der Mieter zu bewachen.

Philipps Besuche sowohl bei Mr. Johnson wie bei seinem quadratischen Herrn vertiefen jedoch zu seiner großen Enttäuschung vollkommen resultatlos. Um in Bradford Mansions zu mieten, machte Mr. Johnson ihn sogleich aufmerksam, wurde als unumgängliche Bedingung verlangt, Junggeselle und Sportsmann zu sein. Nachdem Philipp sich als beides erklärt hatte, wies Mr. Johnson auf die Bedeutung hin, ein guter Sportsmann zu sein; die Höhe des Zinses stehe nämlich in direktem Verhältnis zum Sportsinteresse des Mieters, das sei eines der Prinzipien Mr. Smedleys. Hierauf zeigte er ihm das Haus Nummer 5 und bat Philipp, am nächsten Tage wieder zu kommen. Philipp tat es und traf diesmal den cholerischen Mr. Smedley an, der ihn durch seine Brille fixierte und den Wunsch aussprach, zu erfahren, ob er Junggeselle sei.

(Fortsetzung folgt.)